

Pornofestival am Schauspielhaus

Steuerzahler, Kantonalbank und Migros finanzieren in Zürich eine öffentliche Orgie. Unter dem Label «Queer» scheint mittlerweile alles möglich zu sein.

Regula Stämpfli

Im elften Jahr sind die aus der Schmuddel-ecke stammenden «Porny Days» in der Hochkultur angekommen – finanziert vom Steuerzahler, von der Kantonalbank und vom Migros-Kulturprozent. Das Schauspielhaus



«Manifest mit Live-Sex»: Schauspielhaus Zürich.

Zürich inszeniert «Familienplanung, Sexarbeit und Postkolonialismus». Passt doch in die neue LGBTH-Szene. Und das H steht für Hamas.

«Opening Quickies»

Elf Jahre hat es gedauert, bis «DIE Institution in Zürich» (Pressemitteilung Schauspielhaus Zürich) in der Hautevolee subventionierter Kultur prominent Platz nimmt. Das Festival beginnt mit «Opening Quickies», übrigens rollstuhlgängig, dann geht es weiter mit «Stigma Sexarbeit» und «Little Whorehouse de Chinoise». Letzteres ist nur bedingt rollstuhlgängig.

Porno, viele Schwänze, Löcher, Gadgets, alles inbegriffen, und grenzwertige «Baby Angel»-Veranstaltungen; alles Kindliche, Kitschige und Schlüpfrige ist in diesem Milieu sehr gewollt.

«Baby Angel» läuft mehrmals, unter anderem mit einer Live-Performance, «Love My Pain». Erinnern Sie sich noch an die Kindesmissbrauchsgeschichten der 1968er Jahre? Alles passé. Die Storys werden neu gelabelt, das Ganze läuft nun unter «sexpositiv», «queer» und «postkolonial».

Ein bisserl Walter Benjamin ist auch dabei: «Orgasmen im Zeitalter digitaler Reproduktion – I. K. U.». In der Recherche zu diesem Artikel musste ich höllisch aufpassen, dass ich mich nicht strafbar mache: «Porny Days» und das Schauspielhaus Zürich eröffnen einen entsetzlichen Browserverlauf in die Abgründe menschlicher Fleischverwertungsmaschinen zwecks sogenannter Luststeigerung.

Vom 29. November bis am 3. Dezember können also die Zürcher Steuerzahlerinnen das Ende des digitalen Fern-Verkehrs und die anal-oge Szene (verzeihen Sie mir das Wortspiel) mit «live Sex» auf den Bühnen des Zürcher Schauspielhauses feiern. «Waacking» oder «Voguing» sind die Begriffe für «postkoloniales Tanzen». Dieses besteht im zackigen, wilden, unkoordinierten Arme-und-Beine-Schwenken; die Videos sind in den sozialen Medien konsumierbar.

Es gibt natürlich tiefschürfende Themen. Terre Thaemlitz inszeniert dieses Jahr eine Suada gegen die Familie. Der Kulturredaktor der *Wochenzeitung*, David Hunziker, wird das Publikumsgespräch dazu moderieren. Apropos *Woz*: Die musste kürzlich eine Sonderkommission wegen sexueller Gewalt eines ihrer Starreporter einberufen, aber das eine hat mit dem anderen überhaupt nichts zu tun; es kam einfach bei meiner Recherche als Google-Hit.

Wer dieses Treiben etwas seltsam findet, sei beruhigt: Die Marke für die Steuerzahler lautet Sexpositivity, Diversity und queer. Genau die gleichen Milieus, die momentan gegen Israel, entlang den IS-Fahnen, in unseren Städten demonstrieren. Was zeigt: Der Mensch ist in diesen Kulturkreisen schon längst kein denkendes, sondern nur noch ein kopulierendes Wesen.

Auf den Schauspielhausbühnen sollen heuer auch die «Künstlerinnen und Sexarbeiterinnen Romy Alizée und Marianne Chargois» den «male gaze» dekonstruieren und «ein radikales Manifest mit Live-Sex (!) und viel Humor» bringen. Ich hoffe doch, keine der Darstellerinnen braucht einen künstlichen Darmausgang. Denn punkto «Sexarbeit» ein Fun Fact: Sexarbeiterinnen weisen schon nach ein paar Wochen fürchterliche körperliche Beschwerden auf, die von entzündetem Magen-Darm- und Analbereich zu

Der Mensch ist in diesen Kreisen schon längst kein denkendes, sondern nur noch ein kopulierendes Wesen.

chronischen Eiterinfektionen und Zahnfäule im Mund reichen. Stundenlanger Anal- und Oral-sex inklusive schwere Gewichte sind belastende physische «Arbeiten», die sicher keine Gewerkschaft in einem Gesamtarbeitsvertrag (GAV) akzeptieren würde.

Böhmermanns Porno fürs ZDF

Doch für Kultur gilt: Stimmt das Narrativ, läuft's. Wenn schon Jan Böhmermann im Auftrag des «ZDF Magazin Royale» einen Porno dreht – weshalb eigentlich nicht alle und alles pornografisieren? Vielleicht erledigt sich dann auch #MeToo: Denn wo alle ficken, kann keine mehr nein sagen.

Nein, ich werde nicht an den «Porny Days» am Schauspielhaus Zürich teilnehmen. Weshalb? Es könnte sein, und hier spiele ich auf einen anderen Skandal in der Kulturszene an, dass ich von einem empörten postkolonialen Choreografen (und zwar wegen dieser Kritik hier) Hundescheisse ins Gesicht geschmiert kriege, worauf die Starautorin Sibylle Berg dann auf X (vormals Twitter) beschwichtigen würde: «Er ist halt ein Ausnahmensch.»

Für alle anderen gilt: Die «Porny Days» finden vom 29. November bis zum 3. Dezember 2023 statt. Das Festivalprogramm ist unter pornydays.love oder pornydays.ch oder schauspielhaus.ch einsehbar.